Die Bauern brauchen den Boden!

Autor(en): **Hofer, Eduard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **77 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-174985

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Bauern brauchen den Boden!

Es gibt immer weniger Landwirte in der Schweiz: In Zeiten gestörter Zufuhr aus dem Ausland kann daher die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung bei einem Selbstversorgungsgrad von gut 60 Prozent gefährdet sein. Der Durchhaltewillen der Bauern lässt sich jedoch stärken, wenn mehr Kulturfläche ihnen selbst gehört. Der Selbstbewirtschafter soll daher beim Bodenerwerb eine bessere Stellung erhalten.

Eines der ältesten Bauernhäuser Graubündens muss der Umfahrungsstrasse von Chur geopfert werden (Bild Keystone).
Une des plus anciennes fermes des Grisons est sacrifiée à la route de contournement de coire.

Das bäuerliche Grundeigentum ist von grösster Bedeutung für Landwirtschaft, Staat und Gesellschaft. Wenn der Bauer Eigentümer der Liegenschaften ist, die er bewirtschaftet und von deren Ertrag er lebt, wird sein *Durchhaltevermögen* wesentlich gestärkt. Damit ist ein grosser Teil seines Selbstbewusstseins und seines Beharrungsvermögens verbunden. Das eigene Heimwesen als Zentrum der Existenz einer bäuerlichen Familie wird nur unter grösstem wirtschaftlichem Druck verpachtet oder gar verkauft. Ohne diese Bindung wäre wohl der Rückgang der Zahl der Betriebe und der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft in den vergangenen 30 Jahren noch bedeutend grösser ausgefallen. Die verbleibenden Betriebe wären grösser und die Ausdehnung der Brachflächen ebenfalls. Ganz besonders die *Bergbauern* hätten wohl kaum in diesem Ausmass ausgeharrt und trotz ihres Einkommensrückstandes an der Landbewirtschaftung festgehalten, wenn nicht seit Generationen bestehende Bindungen an den steilen und kargen Boden vorhanden wären.

Pachtlandanteil steigt

Grössere brachliegende Flächen müssen wir heute vor allem in den Südalpentälern feststellen. Dort werden bei jeder Erbteilung Heimwesen und gar Einzelparzellen unter den Erben aufgeteilt, was zu einer schlimmen *Parzellierung* geführt hat. Die Bauern können sich oft nicht mehr mit allen Eigentümern auf eine freiwillige Zusammenlegung von Nutzungsflächen vernünftiger Grösse einigen. Auf diese Weise werden ganze Teilgebiete von Dörfern nicht mehr bewirtschaftet.

Aus diesen Ausführungen ergeben sich die negativen Auswirkungen der Landverkäufe an *Nichtlandwirte.* Das ererbte Heimwesen unversehrt an die nächste Generation übergeben zu können, bildet für viele Eigentümer eine Verpflichtung, welche die Pächter nicht haben können. Mit zunehmendem Pachtlandanteil wird deshalb das Beharrungsvermögen der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung abnehmen. Je kleiner aber die Zahl der Bauern ist, um so grösser ist die Gefahr der Entstehung von *Brachflächen,* und um so stärker ist unsere Nahrungsmittelversorgung in Zeiten gestörter Zufuhren aus dem Ausland gefährdet. *Forts. Seite 8*

Les paysans ont besoin de terres

Les paysans suisses sont de moins en moins nombreux, et en cas de difficultés d'approvisionnement à l'étranger, notre ravitaillement serait menacé. La fidélité au sol des agriculteurs peut cependant être renforcée, dans la mesure où davantage de terres seront leur propriété; l'accès à cette dernière doit donc leur être facilité.

Il faut une forte pression économique pour inciter une famille paysanne, liée à sa ferme et à ses terres, à les vendre ou les donner à bail. Sans cet *attachement,* le nombre des exploitations aurait diminué bien davantage encore durant ces trente dernières années, spécialement à la montagne.

A part la mécanisation, cause bien connue de la diminution de la population paysanne, il y a aussi la «parcellisation» résultant des héritages divisés, telle qu'on la constate surtout au sud des Alpes: les lopins deviennent trop petits pour faire vivre une famille. Des terres sont alors abandonnées, ou vendues à des citadins.

En règle générale, cependant, les terres restent la propriété de membres de la famille qui les donnent à *bail.* C'est là la forme la plus fréquente des transferts de propriété agricole. C'est surtout pour cette rai-

son que depuis 1955, la part des terres prises à bail est passée de 31% à 40% de la surface cultivable du pays.
Sur le marché libre des terrains, l'offre ne porte que sur de très petites surfaces. La demande, elle, représente de gros capitaux, détenus soit par des paysans (en particulier des vendeurs de terrains à bâtir), soit par des non-agriculteurs. Cela produit une *inflation des prix* qui rend les achats de terre impossibles pour les paysans ordinaires.
La *révision du droit foncier agricole,* qui est en cours, a précisément pour but de renforcer la situation des paysans acquéreurs de terres cultivables.

Technik als Ursache

In diesem Zusammenhang muss jedoch festgehalten werden, dass der *technische Fortschritt* die erste Ursache des Rückgangs der bäuerlichen Bevölkerung ist. Die Mechanisierung bewirkte auch in der Landwirtschaft einen Ersatz von menschlicher Arbeitskraft durch Kapital in sehr grossem Umfang. Viele Heimwesen wurden für die Erhaltung und Beschäftigung einer bäuerlichen Familie zu klein, und von den Nachkommen ergriff keiner den Beruf des Bauern. Trotzdem blieben die Liegenschaften in der Regel im Eigentum von Familienmitgliedern und werden verpachtet. Dies stellt die häufigste Form der Übernahme landwirtschaftlicher Liegenschaften dar. Vor allem auf diese Weise ist der Anteil des Pachtlandes an der landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Schweiz seit 1955 von 31 Prozent auf über 40 Prozent gestiegen.
Auf dem freien Liegenschaftenmarkt werden demgegenüber nur ausserordentlich kleine Flächen angeboten. Im Kanton Zürich waren es in den 10 Jahren von 1968 bis 1977 rund 10 Prozent der umgesetzten Fläche, 90 Prozent entfielen auf Handänderungen innerhalb der Familie. Diesem sehr beschränkten Angebot steht eine *kapitalkräftige Nachfrage* gegenüber, an der sowohl Landwirte, insbesondere Verkäufer von Bauland, als auch Nichtlandwirte beteiligt sind. Der dabei entstehende Preis ist so hoch, dass der Landkauf für den gewöhnlichen Bauern, der nicht ausserlandwirtschaftliche Finanzquellen hat, heute weitgehend ausser Betracht fällt.

Bodenrechtsrevision

Diese Erscheinungen auf dem landwirtschaftlichen Bodenmarkt erschweren die Selbstbehauptung der bäuerlichen Grundeigentümer. Mit der eingeleiteten *Revision des landwirtschaftlichen Bodenrechtes* soll daher die Stellung des Selbstbewirtschafters beim Bodenerwerb gestärkt werden. Die weitgehende Einschränkung der Nachfrage auf die Selbstbewirtschafter dürfte auch preisdämpfend wirken. Auch eine direkte Einwirkung auf die Preise muss in Erwägung gezogen werden.

Dr. Eduard Hofer
Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Schweizerischen Bauernsekretariates

Construire hors de la zone à bâtir

Depuis l'entrée en vigueur de la loi fédérale sur l'aménagement du territoire (LAT) au mois de janvier 1980, l'un des principes fondamentaux édictés dans ce domaine est que le sol doit être réparti en zones constructibles et non-constructibles. Comment fonctionne son article 24 permettant aussi les constructions hors de la zone à bâtir?

Les *plans d'affectation* fixeront d'ici à fin 1988 les zones à bâtir, les zones agricoles et les zones à protéger. Désormais, les articles 22 à 24 de la LAT établissent le régime des autorisations de construire lié à l'application de cette loi. Les cantons sont bien sûr souverains dans ce domaine, mais les principes de base applicables sont désormais unifiés.

La norme et le concret

En *zone à bâtir,* une autorisation de construire peut être délivrée selon les dispositions existantes (secteur urbain, secteur de villas, etc.). Par contre, dans les zones que l'on entend garder vierges de constructions, les ouvrages doivent être soumis à un *régime d'exception.* C'est précisément le but de l'article 24 de la LAT, qui a pour rôle de répondre aux situations particulières qui peuvent se présenter.

Si, dans la région du Plateau, l'idée de *grouper les constructions* pour laisser libre le plus de territoire possible est un principe important, il ne faut pas pour autant que les hameaux, mayens et autres constructions disséminées de certains paysages agricoles de notre pays soient soumis à un carcan réglementaire qui signifierait leur disparition. Aujourd'hui, en zone agricole, un paysan peut édifier une construction dans le cadre de ses besoins. Par contre, des installations dont l'implantation est imposée par leur destination, telles que des installations de transport, des restaurants de montagne ou des gravières par exemple, peuvent selon les cas être autorisées sur la base de l'article 24 de la LAT (1er alinéa).

Naguère, un raccard typique du val d'Anniviers – aujourd'hui du kitsch «rétro».
Einst ein typischer Stadel im Val d'Anniviers – heute nostalgischer Kitsch (Bild SHS).